

# Der afrikanische Busch war ihr Zuhause

**BURGDORF** Ihr Mann arbeitete im Spital, sie schmiss den Haushalt und sorgte für die Kinder: In den 80er-Jahren lebten Helena Käser und ihre Familie in Zimbabwe, irgendwo im Busch. Sie berichtet von der Herzlichkeit der Einheimischen, aber auch von Problemen wie Aids. Aus den Begegnungen von damals ist nun ein Buch entstanden.

**FAMILIEN  
SONNER**

Von 1987 bis 1989 lebte Helena Käser-Heeb im afrikanischen Zimbabwe. Über das damals Erlebte hat sie ein Buch geschrieben: «Begegnungen im Busch» heisst es und ist in diesem Jahr im Novum-Verlag, einem Verlag für Neuaufbereiter, erschienen. Ihr Mann Hanspeter Käser, von Beruf Arzt, arbeitete vor 27 Jahren im St. Theresa's Hospital – einem Buschspital im Chirumanzu-Distrikt. Helena Käser, gelernte Kinderkrankenschwester, managte das Familienleben, kümmerte sich um Haus und Garten sowie die beiden kleinen Kinder. Ein drittes Kind wurde dort geboren.

Heute ist Helena Käser 57 Jahre alt, hat vier erwachsene Kinder und wohnt in Burgdorf. Sie hilft in der Gemeinschaftspraxis ihres Mannes in Kirchberg aus, nachdem sie ihn jahrelang in seiner Praxis in Höchstetten unterstützt hatte, schreibt als freie Journalistin für die Lokalzeitung «D'Region» und betreut die vier Enkelkinder – zwei haben einen afrikanischen Vater: Die älteste Tochter Katrin hat einen Mann aus Guinea geheiratet.

## Kleider gegen Körbe

Sie habe oft gehört, wie mutig es von ihr gewesen sei, mit einer dreijährigen Tochter und einem einjährigen Sohn in den afrikanischen Busch zu gehen und dort gar ein Kind zur Welt zu bringen. Aber so viel Mut habe es gar nicht gebraucht, sagt Helena Käser heute, war doch ihr Mann Mediziner mit Berufserfahrung. Sie sei zuvor schon viel gereist, habe sich für fremde Kulturen interessiert und immer schon mit dem Gedanken gespielt, einmal längere Zeit im Ausland zu leben.

Auf Zimbabwe kamen Käser über die Organisation Solidarmed in Luzern. Als Hausfrau schlug sich Helena Käser mit Dingen herum, die das Leben im Busch ihr bescherte: mit häufig kranken Kindern in den ersten Monaten, dem Hund, den eigenen Hühnern und Enten, Kopfläusen, Ungeziefer in der Küche, Schlangen, Tum-



Heute: Alle Käser, die damals in Zimbabwe waren, sitzen versammelt in der Wohnung in Burgdorf: Mutter und Autorin Helena Käser, die älteste Tochter Katrin Käser Diallo, der Zweitgeborene Lorenz, Patrizia, die dort zur Welt kam, und Vater Hanspeter Käser (von links).

Marcel Bieri



Ende der 80er-Jahre: Neugierig schaut Helena Käser Sohn einer Afrikanerin bei der Sisalfaserherstellung zu.



Das Leben spielt sich vor allem draussen ab: Helena Käser ist mit ihrer Tochter zu Gast bei einer afrikanischen Familie.



Afrikanische Haarkunst mit europäischem Haar.

bufliegen, Trockenheit und mit der Post, die oft nicht eintraf. Die Menschen dort seien ihr mit einer Offenheit und einer Herzlichkeit begegnet, die sie oft verblüfften, erinnert sich Käser. Misstrauen habe sie als Weisse kaum gespürt, selbst wenn Zimbabwe dazumal erst seit sieben Jahren unabhängig und zuvor von einer weissen Minderheit regiert worden war. Eine fremde Frau habe sie einmal aufgesucht und gefragt, ob sie ihr Gesellschaft leisten dürfe, weil sie sich als Schweizerin in Afrika doch einsam fühlen müsse. Fremde Mütter hätten ihr in der Kirche ihr Kind in die Arme gedrückt. Frauen seien zu ihr gekommen, um einen Tauschhandel vorzuschlagen: Kleider gegen Körbe. Ihre Kleider waren bei den Afrikanerinnen begehrt. Eine Frau, die als Tauschobjekt eine Jacke gewünscht hatte, zog diese an und tanzte vor Freude ausgelassen.

Die Kehrseite war die HIV- und Aidsrate: Gerade gegen Ende ih-

res Aufenthalts habe sie dieses Problem zunehmend belastet, sagt Käser. Da war auch die Angst, dass sich ihr Mann trotz aller Vorkehrungen bei Operationen anstecken könnte. Viele der afrikanischen Männer arbeiteten in den Minen weit weg von ihren Familien und konnten diese nur alle paar Monate besuchen. Darum hatten sie manchmal sexuelle Kontakte mit anderen Frauen und brachten so das Virus mit. «Familienplanung und Aidsprävention waren damals als Schweizerin in Afrika doch einsam fühlen müsse. Fremde Mütter hätten ihr in der Kirche ihr Kind in die Arme gedrückt. Frauen seien zu ihr gekommen, um einen Tauschhandel vorzuschlagen: Kleider gegen Körbe. Ihre Kleider waren bei den Afrikanerinnen begehrt. Eine Frau, die als Tauschobjekt eine Jacke gewünscht hatte, zog diese an und tanzte vor Freude ausgelassen.

Die Kehrseite war die HIV- und Aidsrate: Gerade gegen Ende ih-

wieder in die Schweiz zurückkehrte. Hier sei ihr dann jedoch vieles befremdlich erschienen: die Enge, die Sauberkeit, der Lärm und der Überfluss in den Läden und zu Hause. Sie habe aber auch die Vorteile gesehen, die Schulbildung für die Kinder etwa und die Nähe zu Familie und Freunden.

## Rückkehr nach Zimbabwe

Zweimal war Helena Käser seit der Rückkehr 1989 wieder in Chirumanzu. Heuer kam das Buch heraus. Die Autorin sucht nicht nach literarischen Feinheiten, sondern schreibt so, wie sie spricht. Es ist ein Buch voller Begegnungen mit Menschen in Afrika. Es sind Erinnerungen, die Käser aus Tagebucheinträgen und Briefen an die Eltern zusammengetragen hat. Zu Wort kommt auch eine fiktive Figur, eine einheimische Frau, die als Vertreterin ihres Volkes ihre Sicht darlegt.

Das Manuskript zum Buch entstand in einer Zeit, als Käser Mü-

he bekundete, sich in der Schweiz wieder zurechtzufinden. Sie setzte sich an die Schreibmaschine und füllte rund 100 A4-Seiten. Vor fünf Jahren gaben ihre Kinder Seite für Seite im Computer ein. Damit habe sie keine Ausrede mehr gehabt, den Text nicht zu bearbeiten, sagt Käser.

Noch mehr klemmte sie sich dahinter, als sie vor zwei Jahren von einer Reise nach Zimbabwe zurückkehrte. «Ich sah, den Leuten ging es schlechter als vor über 20 Jahren. Ich sah ihre Armut und bewunderte gleichzeitig ihre positive Lebenseinstellung. Das wollte ich mit dem Buch würdigen.» Nach intensiver Suche nach einem Herausgeber und einigen Absagen klappte es. Rund ein Jahr sollte es noch dauern, bis sie das fertige Buch in den Händen hielt.

Nadja Noldin

**Helena Käser-Heeb:** «Begegnungen im Busch», Novum Pro, 348 Seiten. [www.kaeser-heeb.ch](http://www.kaeser-heeb.ch)

## Bankräuber erst 2015 vor Gericht

**LÜTZELFLÜH** Beim Regionalgericht in Burgdorf rechnet man nicht damit, dass dem Mann, der letztes Jahr die Bernerlandbank ausraubte, noch dieses Jahr der Prozess gemacht wird.

Der Fall sorgte im Frühjahr 2013 für Aufsehen: Ein Mann überfiel im März die Filiale der Bernerlandbank in Lützelflüh und erbeutete fast eine halbe Million Franken. Der Bankräuber, der später in Thailand gefasst wurde, wird sich wohl nicht mehr dieses Jahr vor Gericht verantworten müssen. Der zuständige Richter Samuel Schmid sagt auf Anfrage, dass der Prozess «aller Voraussicht nach» erst nächstes Jahr stattfinden werde. Die Staatsanwaltschaft hat vorletzte Woche die Anklageschrift ans Regionalgericht Emmental-Oberaargau überwiesen.

## Zwei bis fünf Jahre

Für Raub sieht das Gesetz eine Freiheitsstrafe von bis zu 10 Jahren vor. Die zuständige Staatsanwältin Eva Häberli will auf Anfrage nicht bekannt geben, welche Strafe sie fordern wird. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird sich diese jedoch zwischen zwei und fünf Jahren Freiheitsstrafe bewegen. Das lässt sich aus der Tatsache ableiten, dass ein Dreiergericht vorgesehen ist. Üblicherweise tagt erst dann ein Fünfergericht, wenn eine Freiheitsstrafe von mehr als fünf Jahren im Raum steht.

cbb

## Brand ist geklärt

**KRÄILIGEN** Am 24. Juli brannte es im Kräiliger Industriegebiet. Das Dezernat Brände und Explosionen der Kantonspolizei Bern hat inzwischen herausgefunden, weshalb die Lagerhalle brannte. Die Spezialisten führen die Entzündung von freigesetzten Treibstoffdämpfen auf eine elektrostatische Entladung zurück. Wodurch genau diese Entladung verursacht wurde, konnte die Medienstelle der Polizei auf Anfrage zunächst nicht beantworten. Das Material, das sich in der Halle befand, habe die rasche Ausbreitung des Feuers begünstigt, heisst es in der Mitteilung.

Ein Mann war beim Brand verletzt und ins Spital gebracht worden. Er konnte dieses in der Folge wieder verlassen. Die Lagerhalle wurde von zwei Firmen genutzt. Die eine macht Geschäfte mit Landmaschinen, bei der anderen handelt es sich um ein Transportunternehmen.

pd/phm

# Am Turnhallenprojekt scheiden sich weiterhin die Geister

**HINDELBANK** Die SP hat kurz vor der Gemeindeversammlung die Diskussion um die Sanierung der Aula und der Turnhallen nochmals angekurbelt, mit einem öffentlichen Anlass. Keines der Projekte sei befriedigend, kritisierten einige Anwesende und verlangten einen Neustart.

Am 13. August wird sich die Gemeindeversammlung von Hindelbank entscheiden, ob das bestehende Mehrzweckgebäude mit Turnhallen und einer Aula saniert wird oder ob die Turnhallen in einen Neubau ausgelagert werden sollen. Drei Varianten stehen zur Auswahl. Am kostengünstigsten wäre die Sanierung des bestehenden Gebäudes. 7,4

Millionen Franken müsste die Gemeinde dafür einplanen. Der Gemeinderat und Vertreter der Sport- und der Musikvereine bevorzugen jedoch die zweite Variante. Für diese Lösung müsste die Gemeinde 8,2 Millionen Franken zahlen. Dafür könnten beide Turnhallen erweitert sowie die Aula und die Schulküche vergrössert werden. Als finanziell

nicht tragbar taxiert der Gemeinderat dagegen einen Neubau mit einer Doppelturnhalle und dem gleichzeitigen Umbau des bestehenden Gebäudes. Diese Variante würde nach ersten Berechnungen gegen 12 Millionen Franken kosten.

## Unzufriedene Sportler

Während am Informationsanlass der Gemeinde kaum jemand das Wort ergriffen hatte, kreuzten vorgestern am Diskussionsabend der SP verschiedene Exponenten die Klinge. In der Schweiz werde viel zu wenig für den Sport und

die Kinder gemacht, meinte ein jüngerer Familienvater. Den Neubau einer Doppelturnhalle müsse sich Hindelbank leisten. Für den Neubau spreche auch, dass bei der zweiten Variante die Halle zwar erweitert, aber nicht erhöht werden könne, argumentierten andere Sportler. So könne zum Beispiel der Volleyballverein nicht am gleichen Abend beide Hallen für Trainings nutzen. Zudem sei die zweite Halle von der Höhe her für Wettkämpfe unbrauchbar. Diese Argumentationen lösten gerade bei den älteren Anwesenden Kopfschütteln aus.

Für die Interessen einiger weniger Sportler eine Luxusvariante zu bauen, gehe nicht an, so der Tenor.

Für einen Neubau, aber nicht auf der Wassermatte, machten sich weitere Anwesende stark. Und sie brachten eine alte Idee wieder auf den Tisch: Nach ihrer Ansicht sollte das bestehende Gebäude einem Neubau weichen. Keine der vorliegenden Varianten vermochten sie zu überzeugen. Das sei alles Flickwerk. Anwesende Politiker machten darauf aufmerksam, dass damit zum x-ten Mal die Planung vollständig

neu aufgegleist werden müsste und weitere Jahre vergehen würden.

Folgt die Gemeindeversammlung nächste Woche dem Antrag des Gemeinderates, kann nach dessen Berechnungen auf eine Steuererhöhung verzichtet werden. Dies gilt auch für die kostengünstigste Variante. Kommt jedoch die teuerste Variante zum Zug, müssten die Einwohner gemäss Angaben des Gemeinderates mit einer Steuererhöhung von zwei Zehnteln rechnen. Es wäre auch ein weiterer Planungskredit nötig.

Ursula Grütter